

Johannes Cramer und Tobias Rutenik mit Philipp Speiser und Gabri van Tussenbroek
und einem Beitrag von Peter Boeger unter Mitarbeit von Isabelle Arnold: BERLINER MAUER.
DIE BAUGESCHICHTE, Michael Imhof Verlag, 2011

© 2011
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25, D-36100 Petersberg
Tel. 0661/9628286; Fax 0661/63686
www.imhof-verlag.de

Gestaltung und Reproduktion: Michael Imhof Verlag
Druck: ???
Printed in EU

ISBN 978-3-86568-498-1

Inhalt

Vorwort	7
Was will die Publikation?	7
Grundlagen	9
Warum diese Gliederung?.....	11
Dank	12
TEIL 1: BAUGESCHICHTE DER GRENZANLAGEN UND GRENZÜBERGÄNGE	14
Die sechs Ausbaustufen	16
Einführung	16
Berlin wird geteilt Juli bis 22. August 1961.....	18
Vorbereitungen und Sperrung der Außengrenze	18
Sperrung der Innersektorengrenze	21
Aufbau der Grenzanlage	22
Die Mauer wird gebaut 15./16. August bis 05. September 1961.....	24
Aufbau der Grenzanlage	29
Mauern	30
Grenzmauer	30
Bestandsmauern.....	31
Hausmauern.....	31
Zäune.....	32
Türme und Postenhäuser.....	32
Die Außengrenze.....	33
Die Mauer wird verstärkt 20. September 1961 bis Mitte der sechziger Jahre.....	34
Aufbau der Grenzanlagen	39
Mauern	40
Grenzmauer	40
Bestandsmauern.....	42
Hausmauern	42
Zäune.....	43
Durchbruchshindernisse.....	44
Höckersperren	44
Gräben.....	44
Hundelaufanlagen	45
Technische Ausrüstung.....	45
Verkehrsinfrastruktur	45
Türme und Postenhäuser.....	46
Holztürme	46
Bunker	46
Postenhäuser	47
Sichtblenden	47
Die Außengrenze.....	48
Die Mauer wird zum Grenzstreifen 1964/66 bis Mitte der siebziger Jahre	50
Aufbau der Grenzanlage	51
Mauern.....	53

Grenzmauer	53	Blumenschalensperren.....	96
Hinterlandsicherungsmauer	54	Technische Ausrüstung.....	97
Zäune.....	55	Lichttrasse und hintere Lichttrasse	97
Streckmetallzaun.....	55	Grenzsinalzaun und Grenzmeldenetz	97
Wellengitterzäune.....	56	Kameras.....	98
Durchbruchshindernisse.....	56	Verkehrsinfrastruktur.....	98
Kfz-Sperrgraben.....	57	Kolonnenweg.....	98
Kontrollstreifen.....	57	Hinterer Postenweg.....	99
Flächensperren.....	57	Türme und Postenhäuser.....	99
Hundelaufanlagen	58	Beobachtungstürme.....	99
Technische Ausrüstung.....	58	Grenzmarkierung.....	100
Lichttrasse	58	Hinterlandsicherung.....	101
Grenzsinalzaun	59	Letzte, nicht mehr umgesetzte Planungen 1988 bis 09. November 1989.....	103
Anschlusskästen.....	60	Die Grenzübergänge (von Peter Boeger).....	105
Verkehrsinfrastruktur.....	60	Bedienstete	109
Türme und Postenhäuser.....	62	Straßenverkehr.....	111
Beobachtungstürme.....	62	Schienenverkehr	117
Bunker.....	64	Schifffahrt	119
Die Außengrenze.....	64	West-Berliner Kontrollpunkte.....	122
Der Grenzstreifen wird zur Grenzanlage 1974/76 bis 09. November 1989.....	67	Beispiele	124
Erprobung	68	Grenzübergang Bahnhof Friedrichstrasse.....	124
Realisierung.....	69	Straßenübergang Friedrichstraße-/ Zimmerstraße.....	128
Ausbau des Grenzsystems.....	70	Grenzübergang Drewitz.....	131
Aufbau der Grenzanlage.....	71	Schiffsübergang Nedlitz.....	135
Mauern.....	72	Grenzübergang Bahnhof Griebnitzsee	138
Grenzmauer	72	Das Ende	140
Hinterlandsicherungsmauer (HiSM).....	76	TEIL 2: PLANUNGSGESCHICHTE UND INFRASTRUKTUR.....	141
Durchbruchshindernisse.....	77	Einleitung.....	142
Technische Ausrüstung.....	77	Gab es die „vier Generationen“?.....	143
Lichttrasse	77	Beispiel 1: Brandenburger Tor bis Grenzübergang Friedrichstraße.....	150
Grenzsinalzaun	78	1. Grenzsperrung 13.und 14. August 1961	151
Grenzmeldenetz.....	79	2. Mauerbau 15. bis 22. August 1961	152
Anschlusskästen.....	79	3. Verstärkung der Grenze Spätherbst 1961 bis Mitte 1966	156
Selbstschussanlagen und Minenfelder	80	Baumaßnahmen bis 1966.....	158
Verkehrsinfrastruktur.....	80	4. Systematisierung desGrenzstreifens Mitte 1966 bis 1975.....	160
Türme und Postenhäuser.....	81	Baumaßnahmen zwischen 1967 und 1970.....	161
Beobachtungstürme.....	81	5. Betonfertigteilmauer ab 1976.....	163
Führungsstellen.....	83	Baumaßnahmen bis 1982.....	164
Tiefensicherung.....	85	6. Umstrukturierung des Grenzstreifens 1983 bis 1989.....	165
Die Außengrenze.....	86	Ergebnis.....	168
Die Grenzanlage wird zur Grenzzone 1982/83 bis 9. November 1989	89	Beispiel 2: Bernauer Straße von der Gartenstraße bis zur Versöhnungskirche.....	170
Aufbau der Grenzanlage	93	1. Grenzzaun 13. und 14. August 1961.....	170
Mauern	94	2. Grenze aus Hausfronten und Grundstücksmauern 18. August bis September 1961	171
Grenzmauer	94	3. Grenzstreifen und Schichtmauer September 1961 bis Ende 1966	172
Hinterlandsicherungsmauer	94	1962 bis 1966, Abbruch der Grenzhäuser und Ausbau des Grenzstreifens.....	173
Farbgestaltung.....	95		
Durchbruchshindernisse.....	96		

4. Systematisierung des Grenzstreifens 1966 bis 1970	175
Betonplattenmauern 1970 bis 1975	176
5. Fertigteilmauer nach 1980.....	177
6. Umstrukturierung erste Hälfte der achtziger Jahre bis 1989	178
Ergebnis.....	180
Der Planungs- und Bauvorgang	182
Projektierung.....	184
Bauplanung bis Mitte der 60er Jahre.....	184
Bauplanung ab Mitte der 60er Jahre	185
Strategische Planung und wissenschaftliche Forschung.....	190
Baumaterialien und Bauteile	193
Verwendete Bauteile	193
Produktionsorte der Bauteile	197
Montagebetriebe	200
Bauvorgang und Baustellenkontrolle	202
Baukosten.....	206
Infrastruktur der Grenze	208
Gebäude	209
Kasernen.....	209
Temporäre Bauten.....	210
Verkehrsinfrastruktur	213
Fahrbahnen.....	213
Fahrzeughallen.....	214
Grenzüberwachung.....	216
Beobachtungstürme und Bunker.....	216
Beobachtungsstände im Dachraum.....	219
Technische Infrastruktur.....	219
Grenzbeleuchtung	220
Signaltechnik	221
Überwachung der Bevölkerung	222
TEIL 3: MAUERFALL UND MAUERGEDENKEN	223
Abbruch der Berliner Mauer	225
Denkmalschutz für die Berliner Mauer?	228
Die Erinnerung an die Mauer	231
ANMERKUNGEN	239
Literatur	
Abbildungsnachweis	
Katalog	

Vorwort

Am 13. August 1961 erhielten die bewaffneten Organe der DDR¹ um 1:00 Uhr den Befehl, „... Maßnahmen zur Einschränkung des Verkehrs aus [...] der Deutschen Demokratischen Republik [...] nach Westberlin ...“² einzuleiten. Die bis dahin bei allen politischen Kontroversen zwischen den beiden Blöcken in Maßen offene Stadt Berlin wurde entlang der Grenze zwischen den Sektoren der Westalliierten und der Sowjetunion rigoros geteilt. Zuerst mit dichten Postenketten, dann mit Stacheldrahtzäunen, schließlich mit einer stacheldrahtbewehrten Mauer. Aus dem Provisorium der ersten Stunde wurde - nicht nur unter dem Eindruck zahlreicher erfolgreicher Durchbrüche - bis zum Jahr 1989 ein ausgefeiltes, elektrisch überwachtetes Grenzsystem. Der Versuch, dieses System zu überwinden, wurde Jahr um Jahr schwieriger und zuletzt fast unmöglich. Zu weit in das Stadtgebiet hinein waren Hindernisse aufgebaut und die Kontrollen beständig verschärft worden. 98 Menschen bezahlten den Versuch, diese Hindernisse trotzdem zu überwinden, mit dem Leben.³ Wie viele verhaftet wurden, lange bevor sie die eigentliche Grenze erreichten, ist unbekannt, wird es wahrscheinlich auch bleiben.

Die Abriegelung von West-Berlin durch die Berliner Mauer war über fast dreißig Jahre das Fanal des Kalten Krieges und der Ost-West-Konfrontation schlechthin. Der Fall der Mauer im Jahr 1989 hat weit über Deutschland hinaus eine ganze Epoche der jüngsten Zeitgeschichte beendet. Zwanzig Jahre später ist von diesem hochrangigen Geschichtsmonument fast nichts mehr zu sehen. Die Erleichterung über die Überwindung der deutschen Teilung und der Hass auf das menschenverachtende Grenzregime führten sehr nachvollziehbar zur systematischen Beseitigung der Grenzanlagen. Die Bemühungen der Denkmalpfleger und einiger weitsichtiger Zeitgenossen, für die Nachgeborenen ausgewählte Zeugnisse dieses Monstrums zu bewahren, blieben ohne nachhaltige Wirkung. Es mussten zehn Jahre vergehen, bis die Öffentlichkeit immer deutlicher anerkennen konnte, dass die *damnatio memoriae* keine Alternative zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist. Nicht nur die Touristen „vermissen“ die Mauer als Sehens-

würdigkeit und Ort der historischen Vergewisserung, auch der Berliner Bevölkerung wird zunehmend bewusst, dass der leere Streifen durch die Stadt eine Botschaft in sich trägt, die man nicht verdrängen kann und soll.

In dieser Situation erscheint es uns unverzichtbar und notwendig, die Wahrnehmung und Einordnung der Berliner Mauer auf das gesicherte Fundament der Sachforschung zu stellen.

Was will die Publikation?

Ziel unserer Publikation ist es, die Grenzanlagen zu beschreiben, wie sie 1961 errichtet und bis 1989 durch die Grenztruppen kontinuierlich perfektioniert wurden. Wie sah die Mauer im Jahr 1961 aus? Wie wurden daraus die Grenzanlagen, die 1990 abgerissen wurden und unsere Vorstellung von der Berliner Mauer bis heute prägen?

Die erste Mauer aus dem Jahr 1961 haben die Grenztruppen selbst schon nach kurzer Zeit wieder beseitigt, als die Grenze Mitte der sechziger Jahre das erste Mal modernisiert wurde. Und auch von den Grenzbefestigungen der siebziger Jahre hat sich nach der Modernisierung der achtziger Jahre und dem Abbruch im Jahr 1990 nur wenig erhalten. So prägt der Ausbauzustand von 1989 das Bild der Berliner Mauer in der Öffentlichkeit ganz wesentlich. Die ausführlichen Bilddokumente, wie sie beispielsweise durch die Photodokumentation von Matthias Kupfernagel⁴ oder die Befliegung zwischen Potsdam und Bornholmer Straße mit einem Hubschrauber entstanden⁵, haben diese Wahrnehmung noch verfestigt. Dass nur fünfundzwanzig Jahre zuvor die Berliner Mauer tatsächlich ein Bauwerk aus einfachen Hohlblocksteinen war, wie sie im Wohnungsbau tausendfach benutzt wurden, können viele heute weder erinnern noch sich vorstellen noch glauben.

Das erste Ziel der Publikation ist es deswegen, die Errichtung und die beständige Erneuerung, Veränderung und Perfektionierung der Grenzanlagen auf der Grundlage objektiver Dokumente wissenschaftlich korrekt als einen historischen Prozess so zu beschreiben, wie man

auch die Reste einer antiken oder mittelalterlichen Stadtbefestigung bearbeiten würde.

Das zweite Ziel ist die Beschreibung der Gesamtheit der Grenzanlagen. Die Auseinandersetzung um die Erhaltungsmöglichkeiten der vergleichsweise wenigen authentisch erhaltenen Reste der Berliner Mauer hat den Blick darauf verstellt, dass die Berliner Mauer eben keine Mauer, sondern ein tief gestaffeltes Grenzsystem mit einer Vielzahl von hintereinander angeordneten und aufeinander abgestimmten Hindernissen war, die zudem mit dem Stadtkörper in Wechselwirkung standen. Nach 1990 ging die Leere im Todesstreifen und den vorgelagerten Bereichen, die seit 1961 kontinuierlich immer weiter frei geräumt wurden, durch Überbauung, Überwachung und Aufforstung mehr und mehr verloren und geriet schlussendlich vielerorts weitgehend in Vergessenheit. Daran kann auch der Berliner Mauerweg nur bedingt etwas ändern.

Darüber hinaus hat die zurückliegende Debatte um die „Berliner Mauer“ allzu häufig den Blick darauf verstellt, dass West-Berlin 1961 nicht nur vom Ost-Teil der Stadt abgeschnitten wurde, sondern genauso von seinem traditionellen Hinterland. Deswegen muss bei allen Vorbehalten in der Unschärfe der Begriffe diese ungleich längere Grenzlinie in vergleichbarer Intensität behandelt werden, wenn auch bei ungleich geringerer Befundlage.

Zum Dritten schließlich soll gezeigt werden, dass selbst die Weitläufigkeit des gesamten Grenzsystems noch immer nicht die Ganzheit des menschenverachtenden Grenzregimes beschreibt. Die Totalität des Systems wird erst dann völlig sichtbar, wenn auch die Infrastruktur der Grenztruppe mit ihren Unterkünften, Kasernen, Arbeitsbaracken, Fahrzeughallen und Planungs- sowie über das ganze Osteuropa verteilten Produktionsbetrieben in die Untersuchung einbezogen wird.

Dagegen ist unsere Untersuchung kein weiterer Beitrag zur Aufarbeitung der politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen, welche zur Teilung Deutschlands führten und unter denen Deutschland achtundzwanzig Jahre lang litt. Zu diesem Komplex liegen zahlreiche Beiträge vor und weitere entstehen. Diese Position mag auf den ersten Blick unpolitisch sein. Es erschien uns aber trotz dieser Gefahr konsequent, den nach objektiven Kriterien erhobenen Befund von der politischen Bewertung zu trennen.

Grundlagen

Ausgangspunkt der Untersuchung sind die authentischen Befunde der Grenzanlagen, wie wir sie in den Jahren 2000 bis 2009 im Verlauf der Berliner Mauer und an den Außengrenzen von West-Berlin in ausgedehnten und mühevollen Begehungen vorgefunden und bis in das Jahr 2010 hinein punktuell ergänzt haben. Über mehrere Semesterprojekte hinweg haben Studierende jeden der fast 160 km Grenze rund um Berlin abgegangen und die noch vorhandenen Reste der Grenzanlagen sorgfältig kartiert und inventarisiert. Für diese Erhebungen stand die Erfassung der baulichen Reste der Grenzanlagen im Vordergrund. Genauso wurden aber auch Geländespuren, Vegetationsphänomene und sogar archäologische Beobachtungen in die Betrachtung einbezogen. Wo sich noch hinreichend zusammenhängende Bestände der Grenzanlagen fanden, wurden diese als Lageplan erfasst und in großmaßstäblichen formtreuen Zeichnungen dokumentiert. Aus dieser über mehr als fünf Jahre kontinuierlich fortgesetzten Bestandsaufnahme entstand der größere Teil der im Katalog dokumentierten Zeichnungen. Er gibt bei allen Vorbehalten hinsichtlich der Zufälligkeit der Erhaltung einen weiten Überblick über die vielen unterschiedlichen baulichen Lösungen der Grenzanlage. Es ist dabei folgerichtig, dass fast zwanzig Jahre nach dem Mauerfall und der seitdem systematisch betriebenen Beseitigung der Grenzanlagen eine solche Sammlung niemals einen vollständigen oder auch nur repräsentativen Überblick über das Baugeschehen geben kann. Das Verbliebene gibt vor allem den bis 1989 erreichten „modernsten“ Ausbauzustand wieder. Nur im Ausnahmefall haben sich Reste älterer Ausbaustufen erhalten. Und es ist ebenso unausweichlich, dass die kompakten Betonkonstruktionen eine höhere Erhaltungschance hatten als die für die Gesamtgrenze vielleicht viel charakteristischeren zahllosen Zäune und Gitteranlagen. Bei diesem Befund versteht es sich von selbst, dass wir diesen Fragmenten unsere besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Trotzdem muss die an den erhaltenen Sachzeugnissen orientierte Darstellung notwendigerweise dort ausführlicher werden, wo es solche Zeugnisse noch gibt, also bei den späteren Ausbaustufen, während die frühen, schon durch die DDR selbst wieder weitgehend beseitigten Grenzanlagen ganz überwiegend nur aus dem Aktenbestand und historischen Photos zu rekonstruieren sind.

Trotz der weitgehenden Beseitigung der meisten Grenzanlagen seit 1990 hatten sich bis in das Jahr 2007 doch so viele verstreut überlieferte Reste der Grenzanlagen erhalten, dass an eine auf Vollständigkeit zielende Dokumentation sämtlicher Reste nicht zu denken war und noch immer nicht zu denken ist. Das macht schon die Grobinventarisierung der verbliebenen Reste der Mauer zwischen den beiden Teilstädten überdeutlich.⁶ So musste sich unsere Untersuchung auf die exemplarische Erfassung der zahllosen unterschiedlichen Phänomene im Sinne des Arche-Noah-Prinzips konzentrieren - von jeder Art und Variante wenigstens einen Beleg. Und auch hier können wir Vollständigkeit nicht garantieren. Schließlich konnten die Ergebnisse der Intensiv-Erfassung der Mauerspuren an der Bernauer Straße in das Projekt einfließen. In der Vorbereitung der dort geplanten und seit 2009 realisierten Gedenklandschaft wurden - einzigartig für die Erforschung der Berliner Mauer - die Mauerreste und Mauerspuren hier tatsächlich mit dem Anspruch auf Vollständigkeit erhoben und durch eine archäologisch begleitete Freilegung ergänzt. Dieses Vorgehen eröffnete die Möglichkeit, den historischen Veränderungsprozess der Mauer mit dem gesamten Instrumentarium der Sachforschung ebenso wie der kulturwissenschaftlichen Forschung zu beschreiben.⁷

Auf der Grundlage dieser Sachzeugnisse haben wir uns dann vergegenwärtigt, wie die vergleichsweise wenigen Realien in das Gesamtsystem der sich wandelnden Grenzanlagen einzuordnen sind. Dabei haben uns Bild-dokumente⁸ ebenso geholfen wie Unterlagen in zahlreichen Archiven. Es liegt hier in der Natur der auf den Sachbefund orientierten Arbeit, dass wir nicht den Anspruch erheben, diese Quellen auch nur annähernd ausgeschöpft zu haben. Vieles ist schwer zugänglich, manches noch nicht einmal durch Repertorien erschlossen. Und für das zentrale Interesse des Bauforschers - die konkreten Planunterlagen der Bauausführung - hat es möglicherweise niemals konkrete und ortsbezogene Dokumente gegeben.

Für die Terminologie gibt es wegen der widerstreitenden politischen Systeme mit ihren unterschiedlichen Setzungen keine wirklich zufrieden stellende Lösung. Das gilt sowohl für die Benennung der beiden Stadthälften, die je nach Sichtweise als Berlin (West), West-Berlin oder Ostberlin, aber auch anders verwendet wurden, wie auch für die Bestandteile der Grenzanlagen, die als „Mauer“, „vorderes“ bzw. „hinteres Sperrele-

ment“, „Grenzstreifen“, „Sicherheitsstreifen“ oder „Todesstreifen“ sowie in den Katalogen der Grenztruppen mit einer Vielzahl von Fachbegriffen und Abkürzungen - so etwa „Hinterlandsicherungsmauer“ (HiSM bzw. HSiM) - charakterisiert werden. Sogar die Grenze selbst heißt hier „Staatsgrenze“ und dort „Demarkationslinie“, hier „Sektorengrenze“ und dann wieder „antifaschistischer Schutzwall“. Wir haben uns in allen Fällen für eine möglichst nüchterne und hoffentlich unmittelbar verständliche Terminologie entschieden, die damit zwangsläufig nicht dem Wortgebrauch der Politiker auf beiden Seiten der Mauer oder gar der Grenztruppen folgen kann. Angesichts der absurd menschenverachtenden Terminologie und Denkweise der DDR-Verantwortlichen hätten wir schließlich unendlich viele Worte, wie „Grenzverletzer“, „geringe Handlungstiefe“ oder „feindwärts“, konsequent in Anführungszeichen setzen oder mit erklärenden Anmerkungen versehen müssen, wenn wir nicht in die Gefahr geraten wollten, das Handeln der Grenztruppe zu akzeptieren oder es für normal zu halten. Im Interesse der Lesbarkeit haben wir auf eine solche Kennzeichnung verzichtet im Vertrauen darauf, dass die Leserschaft unsere die Berliner Mauer grundsätzlich ablehnende Position erkennt und anerkennt.

Warum diese Gliederung?

Im Hinblick auf die vermuteten Interessen der Leserschaft haben wir die Darstellung in zwei Hauptabschnitte gegliedert. Wer sich „nur“ für die gebaute Berliner Mauer und deren Wandlungen in achtundzwanzig Jahren SED-Herrschaft interessiert, der findet diese Fragen im ersten Teil diskutiert: Die Baugeschichte der Grenzanlagen und Grenzübergänge.

Wer darüber hinaus etwas über die Vorgänge hinter diesen Bauwerken wissen möchte, erfährt das im zweiten Teil, der sich mit der Planungsgeschichte und Infrastruktur der Grenze befasst. Der Auseinandersetzung mit dem Mauerfall und Mauergedanken nach dem 09. November 1989 haben wir wegen der offenkundigen Verwicklung in die aktuelle Diskussion einen eigenen Abschnitt gewidmet. Das umfangreiche Planmaterial der zeichnerischen Bestandsaufnahmen wird in einem separaten Katalog vorgelegt.

Unsere Untersuchung geht auch der Frage nach, inwieweit die in der Literatur eingeführten „vier Generationen“⁹ der Berliner Mauer tatsächlich existierten. Die

Einteilung in „vier Generationen“ kategorisiert die Veränderungsgeschichte eines einzigen Elements der Grenzanlagen - der Grenzmauer - und ist damit ganz eindeutig eine Beschreibung der Baugeschichte aus der Sicht des Westens, die dem Sachverhalt nur ungenügend gerecht wird, weil die Betrachtung der Grenzanlage in ihrer Gesamtheit dadurch nur unzureichend systematisiert werden kann. Die abschließende Revision des vorliegenden Materials aus Sachzeugnissen und historischen Quellen zusammengenommen hat uns deswegen dazu bewogen, die „vier Generationen“ endgültig beiseite zu schieben und die Baugeschichte der Berliner Mauer stattdessen in „sechs Ausbaustufen“ zu beschreiben. Auch wenn diese „sechs Ausbaustufen“ dem „Mauer-Literatur“ erfahrenen Leser zunächst ungewohnt vorkommen mögen, stellen sie doch die Baugeschichte, die damit verbundenen Änderungen der Grenztypologien und die politische Beschlusslage viel besser dar, als dies das „Vier-Generationen-System“ zu leisten vermag. Dass die Ausbaustufen nicht nacheinander folgten, sondern bis zum Untergang der DDR in weiten Bereichen nebeneinander bestanden, wird im ersten Teil schon durch die in den Kapitelüberschriften angegebenen Zeiträume angedeutet und im zweiten Teil eingehender diskutiert.

Der erste Teil beginnt mit einer tendenziell idealisierenden Untersuchung der Ausbaustufen, welche durch eine fortlaufende Perfektionierung der Grenzanlagen nach einem jeweils in sich geschlossen entwickelten System gekennzeichnet sind. Jedem Kapitel ist ein kurzer chronologischer Abriss vorangestellt. Die anschließende Beschreibung erörtert zunächst das Gesamtsystem mit allen erkennbaren Elementen in ihrem räumlichen Zusammenhang im Abschnitt „Aufbau der Grenzanlage“. Sie beginnt immer am vorderen Sperrelement, also am feindseitigen¹⁰ - dem nach West-Berlin gerichteten - Teil der Grenzanlage. Dieses namengebende, oft als Grenzmauer ausgebildete Bauwerk bekamen die DDR-Bürger freilich nur ganz kurz nach der Teilung Berlins, später nur noch im Ausnahmefall zu Gesicht. Die Beschreibung schreitet dann Richtung Ostberliner Stadtgebiet fort. Dieses Vorgehen ist scheinbar die Sicht des West-Bürgers. Ein vorderes Sperrelement ist aber notwendigerweise in jeder Ausbaustufe zu finden, während die fortlaufende Modernisierung der Grenzanlagen vor allem dadurch gekennzeichnet wird, dass sich die Sperranlagen im Grenzstreifen ändern und freudwärts, also nach Ostberlin hin, immer weitere zusätzliche Hin-

dernisse aufgebaut werden. Hier soll unser topologisch strukturiertes Vorgehen die räumliche Orientierung in einem komplexen Zusammenhang so gut wie möglich gewährleisten.

Danach werden die einzelnen Elemente, geordnet nach bautypologischen Gesichtspunkten, in ihren baulichen Einzelheiten betrachtet. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der innerstädtischen Situation, welche die beiden Stadthälften trennt, einerseits und andererseits der Außengrenze zum Umland, dem damaligen Bezirk Potsdam.

Für die Grenzübergänge wiederholt sich dieses Vorgehen. Weil der Ausbau der Grenzübergänge sowohl funktional wie auch historisch anderen Gesetzmäßigkeiten folgt als der der Grenzanlagen, haben wir sie aus diesem zunächst nahe liegend erscheinenden Zusammenhang herausgelöst. Gleiches gilt für die weitläufige und vielfältige Infrastruktur der Grenztruppen.

Zur Wahrung der Übersichtlichkeit in der Realisierung eines komplexen Grenzregimes werden alle Fragen des Planungsvorgangs, der Baulogistik und der Grenzüberwachung unabhängig von dem gebauten Ergebnis im zweiten Teil des Buches behandelt.

Dank

Die Untersuchung konnte nur durch die Mitwirkung zahlreicher engagierter Menschen zustande kommen. Das sind zunächst die fast dreihundert Studierenden aus allen Ländern der Welt, die sich für die mühe- und bei schlechtem Wetter oft auch entsagungsvolle Inventarisierung und zeichnerische Dokumentation der Mauerreste engagiert haben. Das sind die Eigentümer der Grundstücke, die unsere Arbeit wohlwollend geduldet haben. Das sind die Mitarbeiter in Archiven und Sammlungen, die uns Unterlagen zugänglich gemacht und zur Verfügung gestellt haben. Stellvertretend für viele andere seien hier Herr Andreas Matschenz im Landesarchiv Berlin, Herr Dr. Olaf Briese an der Humboldt-Universität zu Berlin und ganz besonders Herr Dr. Gerhard Sälter in der Gedenkstätte Berliner Mauer genannt. Nicht zuletzt hat der Senat von Berlin durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und das Landesdenkmalamt die Untersuchung durch Dokumentationsaufträge maßgeblich gefördert.

Für die Technische Universität Berlin trug neben den Autoren vor allem Christian Kannenberg durch seine ausdauernde Mitwirkung in der Inventarisierung und

Aufarbeitung der zahlreichen Bauaufnahme-Zeichnungen maßgeblich zur Untersuchung bei. Janine Sempf, Janette Pannek und Anne-Marie Arera haben die Bleistiftzeichnungen digitalisiert, bearbeitet und so in einen publikationsfähigen Zustand gebracht. Darüber hinaus hat Torsten Meißner an der örtlichen Aufnahme mitgewirkt. Christina StraÙe hat neben dieser Tätigkeit auch an der Materialsammlung für den Abschnitt „Grenzübergänge“ mitgearbeitet. Andreas Potthoff war als „field director“ für die detaillierte Bestandsdokumentation und die archäologisch begleitete Freilegung an der Bernauer Straße verantwortlich. Isabelle Arnold hat mit Umsicht und Ausdauer die komplizierte Bildredaktion übernommen und die Abschnitte zum Grenz-ausbau am Leipziger Platz vorbereitet sowie Karten erstellt und überarbeitet.

Die Autoren hoffen, durch diese Untersuchung einen Beitrag zur besseren Kenntnis und zum gründlicheren Verständnis der Baugeschichte der Berliner Mauer zu leisten. Mit dieser Hoffnung verbindet sich die Erwartung, damit auch zur produktiven Auseinandersetzung mit den verbliebenen Sachzeugnissen dieser untergegangenen Epoche der Weltgeschichte anzuregen. Es ist nach unserer Überzeugung in der langen Perspektive nicht akzeptabel, die materielle Überlieferung der Berliner Mauer auf einige wenige, zudem vergleichsweise zufällig unter Schutz gestellte Abschnitte der Betonplatten- und Grenzmauer zu beschränken und damit den großen Rest der auf vielfältige Weise sprechenden Sachzeugnisse dem Untergang zu überlassen.

Johannes Cramer

Berlin, im Dezember 2010